

nach dem Gasangriff schildern, mit den in den Boden verbissenen und verkrallten Leibern, die der unerträgliche Schmerz verkrümmt hat, das Feuerwerk des Nachtgefechts mit der von roten Raketen beleuchteten schwarzen Erdfontäne gegenüber, aus der zwei eben noch zusammenhängende Beine in Stiefeln und Hosen oben heraustraten, ohne Leib durch das farbige Licht hintanzten ins Nichts. Das Trommelfeuer, den Nahkampf, das Zerspritzen des von unterirdischen Minen gesprengten Bodens und alles Lebendigen, das er trägt. Aber was sollten diese Bilder fruchten, wenn ich sie einem ausmalen wollte, den der gewöhnliche Tag, dieser, den ich schilderte, und das Entsetzen seiner Gewöhnlichkeit nicht erschüttern konnte? Ihr Vernichtungsprunk würde dich nur betäuben, statt dich wach zu machen und offen für das schmucklose Grauen, das ich dir ins Herz treiben will. Jenes Lehmlicht, das nun als einziger Inhalt erscheint, wenn ich dir mein Inneres auf tue, das sollst du schmecken und schlucken, bis es dich so erfüllt wie mich. Nichts sonst.

CARL STERNHEIM

1878 in Leipzig geboren, ist in seinen Dramen, Komödien und Erzählungen der bisigste Kritiker des „bürgerlichen Heldenlebens“ („Die Hose“, „Der Snob“, „Bürger Schippel“ usw.). Seine gesammelten Erzählungen tragen den Titel: „Chronik von des 20. Jahrhunderts Beginn“. In „Juste Milieu“, einer ironischen Attacke, rechnete er mit dem wilhelminischen Ber-

lin ab. Er ging ins Exil, wo er gestorben ist. Seine gesammelten Werke werden, von Friedrich Eisenlohr herausgegeben, im Aufbau-Verlag, Berlin, erscheinen. — Kennzeichnend für seine sarkastische, gesellschaftskritische Art der Darstellung ist seine Novelle „HEIDENSTAM“, in seinen Gesammelten Erzählungen enthalten und mit diesen Sätzen beginnend:

Mit zweihundzwanzigtausend Mark Rente hatte Franzis Heidenstam sich über den Ereignissen geglaubt. Eine Welt von Kenntnissen und Voraussicht hatte bei des Kapitals Anlage Gevatter gestanden, Erfahrungen von Bankleuten, Maklern und eines Staatsmannes bessere Einsicht mitgewirkt. Jede Möglichkeit war vorbedacht, die schließlich gekauften Werte primum, ein Risiko ausgeschlossen. Besonderen Fällen das Gleichgewicht gefunden und für Zusammenbrüche Hintertüren gelassen. Er besaß Staats- und Stadtanleihen, die bei Bedarf bar Geld bedeuteten, war mit Brauerei, und Schaumweinaktien an der Nation behaglichem Lebensgenuß, mit Schuldverschreibungen von Automobil- oder Flugmotorenfabriken an rastlosem Fortschritt beteiligt, und daß im Kriegsfall er nicht Not litte, lag seines Besitzes ein Drittel an Pulver- und Dynamitbonds fest.

Stak nachts in seidener Decke er schlaflos, mochte die Weltlage sich noch so drohend türmen: immer ergab sich seines Vermögens hübsches Equilibre, und es war ihm allmählich Bedürfnis geworden, Einbildung zu spornen, vertrakte Lagen auszuklügeln, denen er allemal, ein gewandter Schlaupkopf, entrann. Aber auch seines Volkes Eigenschaften mußten ihm sämtlich gefallen, da Aufschwung und Gelassenheit, Friedensliebe wie ein forscher Chauvinismus in seine Pläne paßten. Besitzes wegen mußte auf kein Bekenntnis er sich festlegen. Heute konnte mit Egmont er leben und leben lassen, morgen Zielstrebigkeit fordern. Von Tolstoi durfte er und Tirpitz schwärmen. Frei wie in der Luft der Vogel war er.

Freude brachte fast jeder Tag. Bei allen Gesellschaften wuchsen die stillen Rücklagen, wurde eine Unzahl Kapital abgesetzt und seines Schatzes Substanz

verdichtet. Billiges Bezugsrecht gab es allemal irgendwo, und da und dort den besonders profitlichen Auftrag. Direktoren und Angestellte sorgten durch Unterschlagungen wohl für nervöse Zwischenfälle, doch hätte Heidenstam auch auf sie nicht verzichten mögen, weil diese ihm in seinen Augen den Schuß Wagemut gaben, ohne den der homme d'affaires nicht denkbar ist.

Er lebte der Überzeugung: es sei der liebe Gott ein bewundernswerter Präsident der Gesellschaft „Deutschland“, der verstünde, bei billigen Löhnen und gutem Verdienst für seine, Heidenstams, Bedürfnisse die Geschäfte gehen zu lassen.

Im Hinblick auf den jahrelang günstigen Dividendenstand war er auch mit jeder, woher immer befohlenen Maßregel einverstanden. Manchmal wunderte ihn ein Gesetz, eine Polizeivorschrift kam ihm drollig vor. Im ganzen aber ließ er es in der Gewißheit gehen: der Jahresabschluß wird eher besser sein.

PETER SUHRKAMP

Peter Suhrkamp ist 1891 in einem Dorf im Oldenburgischen geboren worden. Er war vier Jahre Soldat im ersten Weltkrieg. Nach dem Kriege studierte Suhrkamp in München, machte sein Oberlehrerexamen, wurde einer der Leiter der Wickersdorf-Schule, später Regisseur in Darmstadt; danach war er Redakteur der Ullstein-Zeitschrift „Uhu“, von wo ihn der alte S. Fischer als Lektor und Redakteur der „Neuen Rundschau“ an seinen Verlag holte. Während des Nazi-regimes versuchte Suhrkamp in Opposition zu den Direktiven des Goebbelschen Propagandaministeriums den S. Fischer-Verlag in seinem alten Geiste weiterzuführen. Er kämpfte jahrelang zäh für die Erhaltung des Verlagsnamens, bis schließlich im Zuge der Arierisierungsverordnungen auf direkten Befehl der Nazi-

behörden der alte Verlagsname verboten wurde und Suhrkamp gezwungen wurde, den Verlag, den er leitete, als Suhrkamp-Verlag zu bezeichnen, eine Maßnahme, die seinen Widerstand gegen die Kulturbarbarei des Nazismus nur versteifte. Im April des Jahres 1944 wurde Suhrkamp von der Gestapo verhaftet, des Hochverrats angeklagt und nach schweren Mißhandlungen in das berüchtigte Konzentrationlager Sachsenhausen eingeliefert. Peter Suhrkamp, der eine der vorbildlichsten, mit Recht geachtetsten Erscheinungen unter den deutschen Verlegern ist, trat auch als Schriftsteller hervor. Ein Zeugnis dessen ist der Essay „ÜBER DAS LESEN“, der die Einführung zu dem von ihm verlegten „Taschenbuch für junge Menschen“ ist; diesem Almanach haben wir die folgende Probe entnommen:

Wie die meisten Menschen es sich in ihrem Umgang, in der Wahl ihrer Freundschaften bequem machen, indem sie nur Menschen dafür wählen, mit denen sie harmonisieren, die ihnen ähnlich sind, in denen sie sich bestätigen finden, und also im ändern nur sich suchen, so lesen viele Menschen gern das, was sie im ersten Moment anspricht, was ihrer Stimmung entgegenkommt, worin sie sich wiederfinden oder zumindest sich spiegeln und mit sich schön tun können. Das, was ganz anders ist, das Fremde, das Schwierige, wird ignoriert oder fortgeschoben. Diesem Verhalten liegt ein falsches Verhältnis zur Welt zugrunde, ich möchte sagen: Mangel an Welt. Es ist ein Sichsträuben gegen die Welt und zutiefst Lebensschwäche. Man kann beobachten, daß solche Menschen sich selbst nicht kennen und sich nicht kennen wollen. Sie kultivieren ein Bild von sich; sich, so wie sie sind, lehnen sie ab; sie sind ihre eigenen Feinde; Menschen mit latentem, schlechtem Gewissen. Das ist ein schlimmer Zustand. Nirgends wird so offenbar, daß Demut und Liebe zwei Seiten desselben Wesens sind, daß unsere Tugenden und unsere Fehler unsere Kraft sind; daß wir nur in der Welt uns finden können; und daß